

Katalin KOVAČEVIĆ

PETER PRERADOVIĆ IN DEN BRIEFEN VON STEPHAN MILOW UND IVAN TRNSKI

Der Briefwechsel zwischen Stephan Milow und Ivan Trnski begann im Jahre 1877, obwohl Trnski schon 1874 einige Gedichte Milows in kroatischer Übersetzung veröffentlicht hatte¹. Dieser Briefwechsel dauerte nur etwas mehr als ein Jahr: Milows erster Brief ist vom April 1877 und der letzte vom August 1878; im Jahre 1879 folgen dann noch zwei. Gegenstand dieses Briefwechsels sind Milows Preradović-Übersetzungen. Uns sind leider nur Milows Briefe an Trnski und ein einziger von Trnski an Milow bekannt. Diese bisher unveröffentlichten Briefe aus Trnskis bzw. aus Milows Nachlass²) bieten für die Beurteilung Trnskis wie auch Milows sehr interessantes Material.

Auf Anregung einiger serbischer und kroatischer Literaten (L. Kostić, I. Trnski usw.) hat Stephan Milow, österreichischer Lyriker serbischer Abkunft (1836—1915)³), der seinerzeit bei seinen Landsleuten ein reges Interesse hervorrief, einige Gedichte, größtenteils von Preradović, ins Deutsche übertragen. Das sollte in gewissem Maße als Verbindlichkeit gewertet werden, da auch Milows Gedichte ins Serbokroatische übersetzt wurden. Milows Übertragungen von Preradovićs Gedichten entstanden zur selben Zeit, in der er in dem für uns sehr aufschlußreichen Briefwechsel mit Ivan Trnski stand.

Aus den Darstellungen, die Trnski über Milows Leben und Schaffen geschrieben hat⁴), und dem einzigen erhaltenen Brief an ihn sehen wir, daß es Trnski in Wirklichkeit darauf ankam, diesen eingedeutschten, „entwurzelten Sohn“ zu seiner Nation zurückzuführen, wobei die Übersetzungen der Gedichte des hochgeachteten kroatischen Dichters eigentlich nur ein Mittel zu diesem Zwecke sein sollten. Die ersten Briefe Trnskis stellen wahrscheinlich die Frage

¹) Vienac, 14. September 1874, Nr. 46, S. 724; 21. September 1874, Nr. 47, S. 741; 12. december 1874, Nr. 50, S. 779—89.

²) Die Briefe Stephan Milows an Ivan Trnski befinden sich in Zagreb im Institut für Literatur der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste (JAZU). Trnskis Brief an Milow befindet sich in Österreich in der Handschriften—Sammlung der Wiener Stadtbibliothek.

³) Mojašević, M.: „Stevan Milow“, Letopis Matice Srpske 1952, sveska 1—2, S. 68—77.
Kovačević, K.: „Pesnik Stephan von Milow i njegove veze sa Srbima i Hrvatima“, Diss. Maschinenschrift 1965, Beograd (Der Dichter Stephan von Milow und seine Beziehungen zu den Serben und Kroaten).

⁴) Vienac, 7. Juli 1877, Nr. 27, S. 432.

nach Milows slawischer Abkunft, welche dann Milow in seinem Briefe vom 5. 4. 1877 ausführlich beantwortet. Diesen Brief veröffentlichte Trnski in der Zeitschrift „Vijenac“⁵⁾). Zugleich folgt auf den Vorschlag Trnskis ein Gedicht von Milow, das er aber Trnski widmete („Ein Gegengruß an Ivan Ritter von Trnski“) und nicht seinen Landsleuten, wie es Trnskis Wunsch war. Aus dem Brief vom 5. 4. 1877 kann man allerdings ersehen, daß Trnski etwas anderes erwartet hatte. Seinem Anliegen entsprechend, verfuhr Trnski durchaus folgerichtig, als er das ihm gewidmete Gedicht unter dem Titel „Odzdrav Stjepana Milowa Hrvatom“⁶⁾ veröffentlichte. — Trnski war der Meinung, daß der in die Fremde verschlagene und sehr berühmt gewordene Milow die einheimische Poesie, besonders Preradović, durch Übertragungen fördern sollte. Dadurch sollte auch Milow bewußt werden, daß die kroatische Sprache sich ebenso für die Dichtung eignet wie die deutsche. Es entwickelte sich in kurzer Zeit eine enge Zusammenarbeit zwischen Trnski und Milow. Trnski hatte wohl den Ehrgeiz, ein zweiter Kukuljević — Sakcinski zu werden und an Milow das bekannte Beispiel der Wiedereingliederung Preradovićs in die kroatische Literaturbewegung zu wiederholen. Ähnliche Bestrebungen hatten auch einige Literaten in Novi Sad, dem damaligen Zentrum der serbischen Kultur. Milow aber blieb bewußt bis zu seinem Tode ein deutsch-österreichischer Dichter.

Für diese rege Übersetzungstätigkeit ist Trnskis Initiative entscheidend; als er den Briefwechsel mit Milow abbricht, übersetzt dieser keine weiteren Gedichte mehr. Milow unternimmt zwar Versuche, aber ohne Trnskis Beistand kommt er nicht weiter. Das erklärt sich teilweise auch aus Milows mangelhaften Kenntnissen der serbokroatischen Sprache. Wir wissen aber, daß dies nicht der alleinige Grund war. Trnski hat die Gedichte ausgewählt, frei übersetzt und zusammen mit dem Original an Milow geschickt. Neben Trnskis Erklärungen benutzte Milow auch die Übersetzungen von Sommer⁷⁾, die er aber nicht besonders schätzte. Man muß aber doch berücksichtigen, daß Milow gewisse serbokroatische Kenntnisse hatte. So hat er zum Beispiel den Brief, den ihm Bischof Strossmayer geschrieben hat, verstanden. (Wir wissen von diesem Brief nur aus einem der im Anhang veröffentlichten Milowbriefe).

Die übertragenen Gedichte „Der Wanderer“ (Putnik), „Es wird Tag“ (Zora puca), „Mein Schiff“ (Moja lađa), „Nachtlieder“ (Noćne pjesmice), „Das Küstenlied“ (Primorske pjesmice), „Liebesanfang“ (Početak ljubavi), „An Bischof Strossmayer“ (Biskupu Strossmayeru) wurden zum größten Teil in deutschen Zeitungen Kroatiens veröffentlicht⁸⁾. Die ersten vier Gedichte erschienen in den „Dioskuren“⁹⁾, dem österreichischen literarischen Jahrbuch. Milow hat Trnskis Pläne zur Popularisierung von Preradovićs Gedichten vollkommen verstanden. Er schlägt vor, einen Artikel für „Die Dioskuren“ zu schreiben, was Trnski auch annimmt. Allerdings kommt es bei dieser

⁵⁾ Siehe Anm. 4.

⁶⁾ wie oben

⁷⁾ Sommer, H.: Peter Preradovićs Gedichte treu nach dem Kroatischen, Essek 1875.

⁸⁾ Agramer Zeitung, 27. IX. 1877, S. 221; 25. X. 1877, S. 245.

Agramer Tageblatt, 25. V. 1895.

Die Drau, 22. III. 1918, S. 2.

Der Morgen, 26. IV. 1925, Nr. 754, S. 10.

⁹⁾ Die Dioskuren, 1878, Jg. VII, S. 309—318.

Gelegenheit zu Meinungsverschiedenheiten, die Milows Reserviertheit in der nationalen Frage der Südslawen klar erkennen lassen. Milow wollte den von Trnski vorgeschlagenen Titel „Peter von Preradović, der kroatische Dichter und Patriot“ ändern. Dabei lassen die Argumente, die diese Änderung rechtfertigen sollen, erkennen, daß Milow gar nicht verstanden hatte, daß man Preradović überhaupt nicht als einen Nur-Dichter betrachten konnte. Milow wollte eine Darstellung Preradovićs und seiner Gedichte, „damit der Name des Dichters an möglichst vielen Orten erscheint.“ Trnski und indirekt auch den deutschsprachigen Lesern gegenüber distanziert er sich dadurch von den patriotischen Ideen Preradovićs. Diese politische Vorsicht war für Milow charakteristisch, aber für das Jahrbuch durchaus nicht notwendig. Das Jahrbuch „Die Dioscuren“ nahm bekanntlich die Intention seiner Herausgeber, wie das auch Milow betonte, „allen Stämmen Österreichs gerecht zu werden“, sehr ernst. Den angeführten Artikel Trnskis registriert auch G. Wyrzens im Wiener Slawistischen Jahrbuch von 1962¹⁰⁾ unter anderen Beiträgen der „Dioskuren“, die sich mit slawischer Thematik befassen, wobei er die Initialen J. T. in „Josef Tandler Ritter von Tanningen“ auflöst. Die im Anhang veröffentlichten Briefe zeigen unzweifelhaft die Autorschaft Trnskis.

Wir sehen also, daß Milow die Förderung Preradovićs, eines ihm unbekanntem Dichters, unterstützt; aber diese seine Bereitschaft ist der einzige Punkt, der ihn mit Trnski verbindet. Die von ihm übersetzten Gedichte sind, rein handwerklich betrachtet, mittelmäßige Arbeiten; da er aber Preradović in seiner Ganzheit nicht begriffen hat, so stehen seine Übertragungen meist im Schatten der Originale. Außer den genannten Gedichten hat Milow noch einige (Turske glave, Miruj, miruj) versucht zu übertragen, sie sind aber nur Versuche geblieben.

ZAKLJUČAK

Pisma Stefana Milova (von Millenkovich), austrijskog pesnika srpskog porekla (1836—1915), Ivanu Trnskome predstavljaju zanimljiv mozaik u životnoj slici i delatnosti kako jednog tako i drugog književnika. Posebna vrednost ove korespondencije je u tome što ona sadrži i podatke o prevođenju Preradovićevih pesama i o stavu Ivana Trnskoga prema toj prevodilačkoj delatnosti.

Milow je od aprila 1877. do avgusta 1878. godine uputio dvadesetak pisama koja su dosada ostala neobjavljena i nalaze se u literarnoj zaostavštini Ivana Trnskoga (JAZU) Zagreb). Nisu nam poznata pisma Ivana Trnskoga Milovu; u Milovljevoj zaostavštini postoji samo jedno, pisano verovatno na početku njihovog poznanstva. Ali uz pomoć Trnskijevih prikaza Milovljeva života i prevoda njegovih pesama na hrvatski jezik, objavljivana u zagrebačkom „vijencu“ i na osnovu Milovljevih pisama, dobija se jasna slika

¹⁰⁾ Wyrzens, G.: „Die Dioskuren. Zu den deutsch-slawischen Literaturbeziehungen in der österreichisch-ungarischen Monarchie“, Wiener Slawistisches Jahrbuch, 1962, 9. Bd., S. 63—78.

¹¹⁾ Eine Darstellung und Analyse dieser, sowie, auch anderer Übersetzungen von Milow enthält meine Dissertation (siehe Anm. 4).

o kontaktu odnarođenog austrofila Stevana Milova i hrvatskog patriota Ivana Trnskoga.

Iz ovih pisama može se zaključiti da je Trnski taj koji se približava Stevanu Milovu i to iz sledećih razloga: želi da probudi odlutalog, u tuđini mnogo slavljano „naše gore listo”, zatim da ga bolje upozna, te da prikaže domaćoj publici ovog „našince” kako žanje lovorovo lišće u narodu koji je dao svetu Getea, Šilera i td. Da bi postigao svoj cilj Trnski je skrenuo pažnju Milovu na Preradovićevo stvaralaštvo, ukazavši time ujedno i na to da je i hrvatski jezik pogodan za književno stvaralaštvo visokog nivoa. Pored toga Preradovićev život mogao je služiti i kao uzor Milovu; kao austrijski oficir i P. Preradović je zaboravio svoj maternji jezik i dugo je pisao na nemačkom jeziku — kao i Milov. Međutim, iako se Milov svesrdno odazvao želji Trnskoga u vezi prevođenja pesama Petra Preradovića, on mu je ipak umeo da da na znanje da mu je stalo samo do korektnih prevoda. Preveo je desetak pesama sa srpskohrvatskog jezika od kojih sedam od P. Preradovića: Zora puca, Putnik, Moja lađa, Noćne pjesmice, Primorske pjesmice, Biskupu Strossmayeru, Početak ljubavi. Milov se u svojim prevodima držao verno originala i po sadržini i po metričkoj formi. Ali duh Preradovićevog pesništva mu je bio nedokučiv i zato ovi prevodi zaostaju za originalima. Pošto se uverio da se Milov bavi prevodenjem samo iz zahvalnosti zbog objavljivanih prikaza njegova života i stvaralaštva, Trnski prestaje da mu piše. Posle godinu dana živog dopisivanja prestaje da mu piše.

Dr Katalin Kovačević

I. N. 156. 981.

Graz am 4. Juli 1877

Hochgeehrter Freund!

Sie werden staunen, dass ich hier bin und in der Herfahrt es unterliess, in Ehrenhausen einzukehren. Es kam unerwartet, ich musste mit meinem jüngeren leidenden Sohne zu meinem gleichfalls erkrankten älteren Sohne hierher eilen. Nun müssen die beiden Jungen in frischer Alpenluft Kräftigung suchen, und darum eile ich mit ihnen nach Radegund.

In der Rückreise (nach 4 Wochen, wenn keine Einberufung erfolgt), fahre ich um einen Tag voraus, um Sie in Ehrenhausen, falls Sie zu Hause sind, sehen, sprechen und bitten zu können, mich auch der Frau Baronin als ihren wärmsten Verehrer und Freund vorzustellen, um der hohen Frau sagen zu können, wie sehr wir ihr Dank wissen dafür, dass die „Herrliche” Veranlassung war zu den wunderschönen Elegien „Auf der Scholle” sowie zu vielen anderen geistvollen Verherrlichungen.

Dr. Marković, Professor an der Agramer Universität, bat mich um Vermittlung, Sie im Laufe der kommenden Ferien aufsuchen zu dürfen, um Ihnen seine unbegrenzte Verehrung mündlich ausdrücken zu können und Ihnen vielleicht auch die von ihm geplante Anbietung der Professorsstelle für deutsche Sprache und Literatur an der Agramer Universität plausibel zu machen, wenn Sie nicht a priori diesem Plane abhold wären. Freilich würden wir uns alle glücklich schätzen, wenn ihm dieses Attentat gegen Ihre

Musse gelingt — so sehr lieben wir Sie —, aber —, nicht wahr, Sie werden uns diese Verschwörung nicht übelnehmen. Marković ist ein sehr sympathischer Enthusiast für alles Schöne, Edle und Hehre, nebstbei unser bester Dramatiker. Wenn Sie auch seinen Plan zerstören sollten, so würde Ihnen doch der lebenswürdige Vermittler in angenehmer Erinnerung bleiben!

Vielleicht erhalten Sie schon Sonntag oder höchstens Montag unseren „Vienac“ mit Ihrem Portrait und der Skizze über Ihr Leben und über Ihre Werke von der Hand Ihres Freundes — ich wünsche nur, dass Sie mit dieser kleinen Aufmerksamkeit sowie mit unserer Pietät gegen Preradović zufrieden wären.

Ihr zudringlicher Freund erlaubt sich schon diesmal, der Frau Baroin die Hand zu küssen und diesfalls um Ihre freundliche Prokuration zu bitten.

Von Radegund vielleicht noch einiges von Preradović.

Für und für Ihr inniger Verehrer

und Freund
Trnski
Oberst

Ehrenhausen am 5^{ten} April 1877.

Hochverehrter Herr Oberst!

Ihr gütiger Brief, der für mich so viel Auszeichnendes enthält und mir zum Teile ganz Neues über das Geschick meiner Werke bei meinen Landsleuten mitteilt, hat mir die herzlichste Freude bereitet, und ich fühlte mich von all den Ehren, die Sie auf mich gehäuft, ordentlich erdrückt. Ein so reichliches Lob habe ich ja wahrhaftig nicht verdient! Aber freilich, der Dichter vernimmt es doch gern, namentlich, wenn er jahrelang im Verborgenen und ohne alle Anerkennung geschaffen. So empfangen Sie meinen innigsten Dank, und seien Sie versichert, dass ich den Wert der edlen Teilnahme, die Sie mit anderen verehrten Landsleuten meinen Büchern geschenkt, im ganzen Umfange zu schätzen weiss und als eine der schönsten Errungenschaften meines Lebens betrachte.

Auf Ihre speziellen Fragen und Wünsche übergehend, bemerke ich zunächst, dass wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen in dem österreichischen Familienblatt „Die Heimat“ eine genaue Darstellung meines Lebensganges und meiner Entwicklung erscheinen wird, und ich werde nicht unterlassen, Ihnen den betreffenden Artikel, der, soweit er Persönliches betrifft, ganz auf meine eigenen Mitteilungen basiert ist, sogleich zuzusenden. Trotzdem gebe ich Ihnen aber schon jetzt auf einem separaten Blatte in Kürze meine biographischen Daten und füge meine Photographie bei, welche von allen als sehr gelungen bezeichnet wird. Die Frage aber, auf welche Sie besonders Gewicht legen, nämlich: wie es gekommen, dass ich ein *deutscher* Dichter geworden, will ich hier so ausführlich als möglich beantworten. Mein Vater

war Soldat, kam als solcher (namentlich in späterer Zeit, da ich ihm geboren worden war) fast nur mit deutschen Gesellschaftskreisen in Berührung, und es ward infolgedessen auch im Hause vorwiegend deutsch gesprochen, wenn es mein Vater auch liebte, am rechten Orte in die Rede ein gutes, altes serbisches Sprichwort mit einzuflechten. Obwohl ich nun meine Kindheit in einem slawischen Orte verbrachte (Brod in Slavonien), so war doch dort auch die Schule durchaus deutsch, d. h., es wurde alles deutsch vorgetragen. Dann kam ich als 13jähriger Knabe in eine Militäranstalt. Auch hier war natürlich das Deutsche die einzige Sprache, die ich vernahm. Es ergab sich also ganz natürlich, dass ich des Serbischen oder Kroatischen, das ich in meiner Kindheit ganz geläufig plauderte, *schriftgemäss* gar nicht mächtig war, und als sich dann später der Drang nach poetischer Produktion in mir regte, war es ganz unausbleiblich, dass ich das, was ich dachte und fühlte, in derjenigen Sprache niederlegte, die ich allein beherrschte, nämlich in der deutschen. Das trat um so bestimmter ein, als ich mich vornehmlich an deutschen Denkern und Dichtern bildete und durch ihr Studium in die Geheimnisse der deutschen Sprache immer tiefer eindrang. Wenn ich also auf diese Weise zuletzt ein deutscher Dichter wurde, so geschah das, wenn mir das Wort erlaubt ist, ganz naiv; ich dachte damit durchaus nicht, meine Nation zu verleugnen, bildete mir auch nicht ein, dass sie durch mich ja etwas verlieren könnte, sowenig ich mir einbildete, mit meinen Werken den Deutschen ein besonderes Geschenk zu machen. Ich wollte nur eben aussprechen, was mein Inneres bewegte, und mein Lebensgang brachte es mit sich, dass mir dabei die deutsche Sprache näher lag.

Sowenig ich die kroatische Sprache beherrsche, so glaube ich doch erklären zu dürfen, dass Ihnen die Übersetzung meiner Elegien, die Sie mir freundlichst zugesandt, vortrefflich gelungen ist, und es berührte mich ganz wundersam, das, was ich deutsch gedichtet, in jener Sprache zu vernehmen, deren Laute mir aus den Tagen meiner frühen Kindheit noch so lebendig im Inneren nachklingen.

Sie sagen, wenn ich Sie recht verstanden, ich solle an die vereinten Kroaten und Serben öffentlich ein Wort richten: wahrhaftig, so kühn könnte ich nicht sein, mir dergleichen herauszunehmen; wohl aber werde ich mir erlauben, an den Eindruck anknüpfend, den Ihre edle, sachliche Kundgebung auf mich hervorgebracht, ein Gedicht zu verfassen und es Ihnen zuzusenden. Sie mögen es dann als eine poetische Antwort auf Ihren mir teuren Brief betrachten und je nach Ihrem Gutdünken darüber weiter verfügen.

Für die Übersetzung aus dem trefflichen Preradović, dessen Name ja auch wenigstens unter den Deutschen Österreichs einen sehr guten Klang hat, meinen wärmsten Dank. Allerdings lässt diese Übersetzung die Bedeutung des Originals gar nicht ahnen. Der Übersetzer war seiner Aufgabe nicht gewachsen, und es fehlt nicht an Stellen, die entweder durch eine unmögliche Satzbildung oder durch ein unmögliches Wort geradezu komisch wirken. Ich wäre nun gern bereit, mein Glück zu versuchen und einzelnes aus Preradović zu übersetzen; (wie lebhaft erinnere ich mich noch des Mannes, und wie oft gingen wir aneinander vorüber, ohne zu ahnen, dass uns die gleiche Herzenssache verbindet); wenn ich Ihnen aber trotzdem nicht gleich mit einem Ja antworte, so geschieht es nur aus Gewissenhaftigkeit. Ich bin nämlich, wie

schon gesagt, des Kroatischen nicht genug mächtig; mit *Ihrer* Hülfe würde es nun vielleicht wohl gehen, diese Hülfe lässt sich aber brieflich nur sehr schwierig und mühevoll vermitteln. Wäre mir's vergönnt, mit Ihnen mündlich zu verkehren, so liesse sich vieles in kurzen Stunden abtun, was vielleicht brieflich kaum zu bewältigen ist, denn dann gäbe es ein fortwährendes Fragen und Antworten. Nun, vielleicht lässt sich noch irgendwie Rat schaffen. Ich darf ja wohl hoffen, dass Sie mich auch in Zukunft mit Mitteilungen von Ihrer Hand erfreuen; namentlich wäre ich Ihnen auch sehr dankbar, wenn Sie mir über Ihr eigenes literarisches Schaffen und Werken einiges Nähere berichten wollten.

In der Hoffnung, dass Sie diese Bitte gewähren, und mit meinem erneuten tiefgefühlten Dank verehrungsvoll

ergeben

Stefan Milow

EIN GEGENGRUSS

An Ivan Ritter von Trnski.

Rings grünteu neu des Frühlings Triebe,
 Rings neues Leben überall;
 Da klang, ein Zeichen edler Liebe,
 Aus Süden her mir holder Schall.
 Wie mit der Schwalbe kam die Kunde:
 „Dich grüsst das Volk am Savestrand!
 Es drängt dir zu aus Herzensgrunde
 Und reicht dir seine Bruderhand.“

Ein edler Mann, er sprach's entzündet,
 Und mächtig fasst mich, was er sprach;
 Der Ruf, den mir sein Mund verkündet,
 Hallt fort in meinem Innern nach.
 So dank' ich dir, so dank' ich allen,
 Bis uns ein Tag zusammenführt;
 O könnte dir mein Dank gefallen,
 Wie mich dein Gruss so tief gerührt!

Und ob ich noch des Landes denke,
 Wo ich gewandelt einst als Kind?
 Wie oft, wenn still das Haupt ich senke,
 Kommt über mich sein Atem lind!
 Dann liegt's vor mir, wie vor dem Knaben,
 Den noch gehegt der Mutter Schoss,
 Und sollt' ich nun kein Herz mehr heben
 Für meiner fernen Brüder Los?

Wie hätte denn nur ich verloren,
 Wie fände nur in mir nicht Platz,
 Was jedem Ärmsten, der geboren,
 Stets bleibt der letzte teure Schatz:
 Das engverschlung'ne Band mit jenen,
 Die einst dieselbe Scholle trug,
 Wo er gefühlt das erste Sehnen,
 Von wo er nahm den ersten Flug.

Und wenn Du, Slavenvolk im Süden,
 Nicht haderst und nicht überschweifst,
 Wenn still Du schaffest ohn' Ermüden
 Und nicht nach allzu Fernem greifst;
 Dann — mag auch mancher Feind sich zeigen,
 Ist jedem doch ein Feind stets nah!—
 Dann werdenn Deine *Spötter* schweigen,
 Und rein und edel stehst du da.

Was ist denn des Jahrhunderts Ringen?
 Zu streiten? unterdrücken? Nein!
 Jedwedem seinen Kranz zu bringen,
 Dem Gott das Recht verlieh, zu sein.
 Und keinen gibt's, dem er's nicht gönnte,
 Dass er ein Schönes offenbart
 Und seinen Nachbarn lieben könnte
 Aus seiner tiefen Eigenart.

Was Mann gen Mann längst eine Schande,
 Gilt bald auch Volk gen Volk als schlecht:
 Das eins das andre schlägt in Bande
 Und stets beim Stärkern auch das Recht;
 Das eins in hellem Jubel lodert,
 Weil seinem Schwert ein Sieg geglückt,
 Der doch des andern Tränen fodert
 Und seines Lebens Trieb zerdrückt.

Nein, endlich schallt's in allen Landen:
 Ob dies, ob jenes Volk es sei,
 So weit die ew'gen Meere branden,
 Ein jedes strebe, wachse frei!
 Dann glüht in einer reinen Flamme
 Die ganze Menschheit, schön gesellt:
 Das Heil sei nicht nur einem Stamme,
 Nein, allen Bürgern dieser Welt!

Ehrenhausen am 15^{ten} April 1877.

Hochverehrter Herr Oberst!

Soeben erfahre ich, dass der Artikel über mich, welchen „Die Heimat“ bringen soll und von dem ich meinte, dass er Ihnen in manchem Punkte vielleicht würde als Quelle dienen können, erst in etwa 3 Wochen erscheinen wird. Nun, vielleicht genügen Ihnen, wenn Ihnen diese Zeit etwas lang ist, auch vorderhand meine Notizen, und bei der Besprechung eines Schaffenden handelt es sich ja hauptsächlich um seine Werke.

Um nun auf Ihre Herzenssache, die Übersetzung Preradović' überzugehen, so habe ich mir folgendes ausgedacht:

1. Haben Sie die Güte, aus Preradović' Gedichten einige auszuwählen, die zu seinen besten gehören, dabei nicht allzu lang sind und auch dem Verständnis des Übersetzers keine zu grossen Schwierigkeiten bieten.

2. Haben Sie die Güte, über jedes kroatische Wort das entsprechende Deutsche zu schreiben. Wo irgendein Begriff je nach der Auffassung *mehrere* Übersetzungen zulässt, bitte ich auch *alle* diese möglichen Übersetzungen darüberzuschreiben, und an mir wird es dann sein, das Rechte herauszufühlen und den passenden deutschen Ausdruck zu finden.

Haben Sie mir dieses Material gesandt, will ich es zunächst versuchen, ob ich überhaupt etwas zusammenbringen und ob ich *mir's* recht machen kann. Dann lege ich meine Arbeit *Ihnen* vor, und *Sie* müssen namentlich sagen, ob ich den Geist des Originals erfasst. Sind auch Sie zufrieden, dann mag mein Versuch in die Druckerei wandern. Ich glaube Ihnen damit meinen ehrlichen, guten Willen dargetan zu haben; ob auch die Tat glückt, das muss die Zukunft lehren. Wenn ja, so hätte ich die Absicht, die Übersetzungen in dem österreichischen literarischen Jahrbuch „Die Dioskuren“ zu veröffentlichen. Dieses Werk wird ziemlich viel gelesen und nicht nur von der österreichischen, sondern auch von der ausländischen Presse sehr beachtet. Es wäre also damit ein bedeutsamer Schritt zu Ihrem Ziele geschehen. Wollten Sie aber vollends gleichzeitig selbst eine Skizze über den kroatischen Dichter Preradović schreiben und dieselbe dem Redakteur dieses Jahrbuches, Hofrat Freiherrn Johann Falke von Lilienstein, einreichen, so wäre damit noch ein Weiteres für Ihre Sache getan. Ich selbst kann diese Skizze nicht verfassen, da ich die Werke Preradović' zu wenig kenne; aber ich zweifle nicht, dass Freiherr von Falke, ein äusserst liebenswürdiger Herr, Ihren Artikel mit grosser Freude aufnehmen wird, denn es ist ja die Tendenz seines Unternehmens, allen Stämmen Österreichs gerecht zu werden. Da ich Ihnen nicht wohl das ziemlich dickleibige Buch selbst zur Einsicht zuschicken kann, so sende ich Ihnen doch eine Rezension, aus welcher Sie den mannigfaltigen Inhalt ersehen. Bitte mir den Ausschnitt bei Gelegenheit zurück. — Wenn Sie es überdies wünschen, könnte ich auch seinerzeit den Freiherrn v. Falke auf Ihre Einsendung vorbereiten. Wir wollen ja darüber noch sprechen, da der letzte Einreichungstermin erst im Juli abläuft. Indem ich nun das Wort dem Dichter Milow überlasse, schliesse ich mit dem Ausdruck warmer Verehrung und Hochachtung.

Stefan Milow

Biographische Notizen in kurzen Schlagworten

Geboren: 9. März 1836 zu Alt-Orsova, wo mein Vater damals Major und Cordons — Kommandant war.

Mein Vater selbst noch in Fürstentum Serbien (Pozarovac) geboren und als Kind mit seinem Vater in Österreich eingewandert. Meine Mutter, eine geborene von Paus, aus Neusatz gebürtig.

Wurde zum Soldaten erzogen, wie meine fünf älteren Brüder, die sämtlich Offiziere waren, nun aber alle tot sind. Kam mit 13 Jahren in die Kadettencompagnie nach Olmütz, mit 16 1/2 Jahren als Offizier zum 37^{ten} Inf. Regt. nach Wien. Nach kurzer Dienstzeit beim Regimente wurde ich dem militärisch — geographischen Institute zugeteilt, woselbst ich durch 15 Jahre wissenschaftlich tätig war, und zwar in der letzten Zeit als Adjutant des Instituts. Im Frühjahr 1870 trat ich in Pension, teils durch meine Kränklichkeit (ich war eigentlich nie recht gesund), teils durch meinen Drang nach freier Beschäftigung mit der Kunst dazu veranlasst. Hatte mich inzwischen (Frühjahr 1865) mit einer Tochter des Feldmarschall-Lieutenants Freiherr von Reichlin-Meldegg vermählt. Bin Vater zweier Söhne.

Habe mich seit meiner Pensionierung hier auf einem kleinem Hügel in freier Lage angesiedelt; besitze ein ganz schlichtes Haus mit so viel Grund, um mir gerade nur meinen eigenen Kohl bauen zu können. Hier weile ich mit meiner Familie seit 7 Jahren Sommer und Winter.

Mein Drang nach poetischer Produktion war ein ganz spontaner und wurde von aussen durch nichts begünstigt; im Gegenteile: mein Beruf und meine äusseren Verhältnisse konnten einer literarischen Beschäftigung nur feindlich sein. Später, im geographischen Institute, gestalteten sich die Dinge günstiger.— Meine ersten poetischen Versuche — man kann sich denken, welche! — fallen schon in meine Knabenjahre; doch ist wohl das älteste von dem, was ich drucken liess, nicht vor meinem 24^{ten} Jahre geschrieben worden; ich wurde also, wenn das Wort erlaubt ist, spät reif, was sich dadurch erklärt, dass ich mir alle feinere literarische Bildung sowie die Kenntnis von Sprachen mühevoll selbst aneignen musste und hiezu nur die wenigen freien Stunden, die mir mein Amt übrig liess, benützen konnte.

Gleich mein erstes Buch wurde in Deutschland von einzelnen Stimmen warm begrüsst, mein Name blieb aber doch dem grösseren Publikum fast ganz unbekannt, und selbst heute noch kann von einer Popularität meiner Werke keine Rede sein; nur mein letztes, vor einem halben Jahre erschienenenes Buch scheint — ich sage *scheint* — mir endlich vollends Bahn brechen zu wollen, wie ich aus machen Zeichen schliessen darf. Der Erfolg ist aber noch abzuwarten, und es muss sich noch zeigen, ob ich nur für spezielle Literaturfreunde oder auch für das grosse Publikum da bin.

Ehrenhausen am 22^{ten} April 1877.

Hochverehrter Herr Oberst!

Empfangen Sie vor allem meinen besten Dank für die Mitteilungen, die Sie mir über Ihre verehrte Persönlichkeit gemacht; ich entnehme daraus mit herzlichem Anteil, dass Sie auf ein sehr reiches, bedeutsames literarisches Wirken zurückblicken können, und es kann nicht anders sein: ein solches Wirken muss auch von den Besten anerkannt und gewürdigt werden. — Ich bewältige das Kroatische ohne Beihülfe eines andern zu wenig, um mir ein Urteil über Ihr Gedicht „Djecak junak“ erlauben zu können; aber ich habe einen gewissen Spürsinn, der mich selten täuscht und mich oft schon nach der Lektüre weniger Zeilen den Geist eines Autors erraten lässt; so möchte ich denn auch hier aus dem Einzelnen, das ich durchdrungen, auf die Schönheit des Ganzen schliessen und das Lob, das dem Gedichte von andern gezollt wurde, unterschreiben.

Ihre letzte liebenswürdige Sendung „Čengić Agàs Tod“ habe ich unverzüglich vorgenommen und mit grösster Spannung in einem Zuge zu Ende gelesen. Wenn man sich zur Würdigung dieser Dichtung auf den rechten Standpunkt stellt (und es wird in der Vorrede sehr glücklich auf das Volkslied hingewiesen), so kann man es nicht genug loben. Da ist alles einfach, klar und von einer gewissen herben Kraft; da gibt es keine überfeinerten, subtilen modernen Motive, sondern die Menschen werden von den natürlichsten, ursprünglichsten Leidenschaften bewegt: hier der Übermut, die Genussucht und Grausamkeit des Herrschenden; dort der Hass gegen den Bedrucker, der Durst nach Rache und der alles wagende und alles vermögende Mut des bis zum äussersten empörten Gemüts. Das ist in Stoff und Ton ein echtes Volksepos, und der Dichter kann sich keinen grösseren Erfolg wünschen, als dass man wirklich ein überliefertes älteres nationales Gedicht zu lesen glaubt. Er gewährt darum nicht nur einen erfrischenden poetischen Genuss, sondern ist auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht höchst interessant und könnte dem Forscher als eine Urkunde für das Denken und Fühlen des Volkes gelten. Ich meinesteils möchte es z. B. gleich den Herren Diplomaten zur dringenden Beachtung empfehlen: wer nämlich diese Schilderungen gelesen und noch immer glauben könnte, dass zwischen Türken und Christen je Eintracht, Friede und Freundschaft möglich wären, der ist blind und dem sind die Augen nicht mehr zu öffnen. Ja, die träumenden Poeten, von denen man annimmt, dass sie immer nur über den Wolken wandeln, können oft ganz absichtslos die wertvollsten praktischen Lehren geben — wenn man sie nur hören wollte! — Die Übersetzung, neben welcher ich immer das Original hatte, scheint mir, wenn sie auch manchen Tadel zulässt, im Ganzen doch eine verdienstliche Arbeit; namentlich ist sie, gegen das Heftchen der Gedichte von Preradović gehalten, ein wahres Meisterwerk.

Dass ich mit der bewussten Stelle in meinem an Sie gerichteten Gedichte nicht den Vorwurf der Illegalität beabsichtigte, werden Sie mir gewiss gern glauben, und so will ich denn auch diese Stelle hier nicht erklären und auslegen, sondern Ihnen nur danken, dass Sie mich auf ein mögliches Missverständnis aufmerksam gemacht. Ich habe nun die Strophe so geändert, dass Sie hoffent-

lich keinerlei Anstoss erregen kann und schreibe Ihnen im Aufschluss das ganze Gedicht noch einmal nieder, damit Sie es ohne Korrektur von meiner Hand besitzen. Das Manuscript der ersten Fassung bitte ich zu vernichten.

Beteff Preradović wollte ich nur nicht säumen, Sie meines besten Willens zu versichern; im übrigen lege ich die Leitung der Angelegenheit ganz in *Ihre* Hände.

Indem ich schliesslich bitte, die schöne Originalausgabe von „Čengić Agàs Tod“ noch einige Zeit behalten zu dürfen, um sie möglichst gründlich durchzunehmen, bin ich in unwandelbarer Verehrung und Hochachtung ergebenster

Stefan Milow

EIN GEGENGRUSS

An Ivan Ritter von Trnski

Rings grünten neu des Frühlings Triebe
 Rings neues Leben überall,
 Da klang, ein Zeichen edler Liebe,
 Aus Süden her mir edler Schall;
 Wie mit der Schwalbe kam die Kunde:
 „Dich grüsst das Volk am Savestrand,
 Es drängt dir zu aus Herzensgrunde
 Und reicht dir seine Brunderhand!“

Ein edler Man, er sprach's entzündet,
 Und mächtig fasst mich, was er sprach;
 Der Ruf, den mir sein Mund verkündet,
 Hallt fort in meinem Innern nach.
 So dank' ich dir, so dank' ich allen.
 Bis uns ein Tag zusammenführt:
 O könnte Dir mein Dank gefallen,
 Wie mich Dein Gruss so tief gerührt!

Und ob ich noch des Landes denke,
 Wo ich gewandelt einst als Kind?
 Wie oft, wenn still das Haupt ich senke,
 Kommt über mich sein Atem lind!
 Dann liegt's vor mir wie vor dem Knaben,
 Den noch gehegt der Mutter Schoss,
 Und sollt' ich nun kein Herz mehr haben
 Für meiner fernen Brüder Los?

Wie hätte denn nur ich verloren,
 Wie fände nur in mir nicht Platz,
 Was jedem Ärmsten, der geboren,
 Stets bleibt der letzte teure Schatz:

Das eng verschlung'ne Band mit jenen,
Die einst die selbe Scholle trug,
Wo er gefühlt das erste Sehnen,
Von wo er nahm den ersten Flug?—

Und wenn du, Slavenvolk im Süden,
Einträchtig vorwärts strebst mit Mut,
In ernster Arbeit ohn' Ermüden,
Bewusst der Kraft, die in dir ruht:
Dann — mag auch mancher Feind sich zeigen,
Ist jedem doch ein Feind stets nah!—
Dann werden deine *Spötter* schweigen,
Und rein und edel stehst du da.

Was ist denn des Jahrhunderts Ringen?
Zu streiten? unterdrücken? Nein!
Jedwedem seinen Kranz zu bringen,
Dem Gott das Recht verlieh, zu sein.
Und keinen gibt's, dem er's nicht gönnte,
Dass er ein Schönes offenbart
Und seinen Nachbarn lieben könnte
Aus seiner tiefen Eigenart.

Was Mann gen Mann längst eine Schande,
Gilt bald auch Volk gen Volk als schlecht:
Dass eins das andre schlägt in Bande
Und stets beim Stärken auch das Recht;
Dass eins in hellem Jubel lodert,
Weil seinem Schwert ein Sieg geglückt,
Der doch des andern Tränen fodert
Und seines Lebens Trieb zerdrückt.

Nein, endlich schallt's in allen Landen:
Ob dies, ob jenes Volk es sei,
So weit die ew'gen Meere branden,
Ein jedes wachse, blühe frei!
Dann glüht in *einer* reinen Flamme
Die ganze Menschheit, schön gesellt;
Das Heil sei nicht nur einem Stamme,
Nein, allen Bürgern dieser Welt!

Im April 1877.

Stephan Milow

Ehrenhausen (Steiermark) am 8^{ten} Juni 1877.

Hochverehrter Herr Oberst!

Mit meinem herzlichen Dank für Ihre letzten so liebenswürdigen Zeilen bin ich so frei, Ihnen im Aufschlusse unter Kreuzband zwei Nummern des illustrierten Blattes „Die Heimat“ zu übersenden, in welchem Sie unter dem Titel „Auf den Spuren eines Dichters“ den Ihnen bereits angekündigten Artikel über meine Person und mein Schaffen finden. Zwar kommt diese Sendung wahrscheinlich schon zu spät, um Ihnen noch als Material für den von Ihnen freundlichst beabsichtigten Artikel zu dienen, da aber hier mein Lebensgang ausführlicher als sonstwo geschildert ist und Sie an mir so edlen, herzlichen Anteil genommen haben, so wollte ich Sie doch in jedem Falle mit dieser Arbeit bekannt machen.

Vielleicht interessiert Sie auch die Mitteilung — wofern Sie es nicht schon wissen —, dass sich die in Wien erscheinende serbische illustrierte Zeitschrift „Srpska zora“ in einem Artikel mit mir befasst hat und im „Javor“ zwei meiner Gedichte übersetzt erschienen sind. Der Verfasser beider Arbeiten ist ein Studiosus an der Grazer Universität, Pavo Marković.

Schliesslich nochmals meinen wärmsten Dank für das schöne Geschenk: „Smrt Smail — age Čengjića“! Und noch eine Bitte. Wenn Sie wieder einmal nach Graz oder sonstwohin nach Norden reisen, so vergessen Sie nicht, dass Ehrenhausen eine Eisenbahnstation ist und der dort wohnende Milow hoch erfreut wäre, wenn es Ihnen gefallen möchte, bei Ihm eine kleine Rast zu halten. Da liesse sich ja auch manches Literarische leicht durchsprechen und schneller und besser fördern, als dies brieflich möglich ist.

In warmer Verehrung

herzlich ergeben

Stephan Milow

Ehrenhausen am 20^{ten} Juni 1877.

Hochverehrter Herr Oberst!

Empfangen Sie meinen wärmsten, herzlichsten Dank für das so pracht- und gehaltvolle Geschenk, das Sie mir neuerlich zugedacht! Ich habe so reiche Zeichen Ihrer Güte und Freundlichkeit wahrhaftig nicht verdient; aber seien Sie zum mindesten versichert, dass ich Sie in Ihrem ganzen Wert erkennen und allezeit hochhalten will. Mit dieser schönen Ausgabe der Werke Preradović haben sich die Männer, die sie veranstaltet, auch selbst geehrt, und wo geschieht es denn wieder, dass sich so die ganze Nation der Werke ihres heimgegangenen Dichters annimmt? „Sollen's uns nachtun!“ kann da wirklich das kroatische Volk den anderen zurufen.

Ich will nun rasch darangehen, eine Übersetzung zu versuchen. Ob sie glücken wird, das muss die Folge lehren, denn ich habe eigentlich noch nie etwas Grösseres aus einer anderen Sprache übersetzt.

Ich weiss nicht, ob Sie meinen Gedanken aufgenommen haben, eine kleine biographisch-kritische Abhandlung über Preradović zu schreiben und der Redaktion des literarischen Jahrbuches „Die Dioscuren“ einzusenden; aber ich glaube, Sie sollten diese günstige Gelegenheit nicht von der Hand weisen. Viel zu tun wird Ihnen ja diese Arbeit ohnedies nicht geben, da Sie den Stoff längst vollständig beherrschen, und sollten mir einige Übersetzungen gelingen, so könnten Sie sie in Ihren Text einflechten. Ich wiederhole es: dieses Sammelwerk wird von der gesamten Presse Österreichs und selbst Deutschlands sehr beachtet, und ich zweifle nicht, dass der Redakteur, Hofrat Freiherr Falke von Lilienstein, Ihren Beitrag mit grosser Freude aufnehmen wird. Übrigens könnte auch ich, wenn Sie es wünschen, an den freundlichen, liebenswürdigen Mann, mit dem ich schon seit Jahren in literarischer Verbindung bin, betreff dieser Angelegenheit schreiben. Der letzte Einsendungstermin ist Ende August, wir hätten also beide mit unserer Arbeit noch zwei volle Monate Zeit.

Haben Sie die Güte, mir gelegentlich auch einige kurze charakteristische Lieder Preradović' in wörtlicher Übersetzung zu senden.

Mit dem erneuten Ausdruck meines tiefgefühlten Dankes in warmer Verehrung
unwandelbar ergeben

Stephan Milow

Ehrenhausen am 11. Juli 1877

Hochverehrter Freund!

Herzlichen, tiefgefühlten Dank für Ihren so überaus freundlichen Brief, der mir zudem die Aussicht eröffnet, Sie in nicht allzu ferner Zeit bei mir willkommen heissen zu können. Ich freue mich recht sehr darauf und nehme Sie um so dringender beim Wort, als ich hoffe, dass die Erfüllung Ihres Versprechens auf unsere geplante Arbeit über Preradović sehr förderlich sein wird. Ich will gleich hier beifügen, dass ich inzwischen nicht müssig war und den grössten Teil der mir in wörtlicher Übersetzung letzthin übersandten Stücke bis auf die letzte Feile schon vollendet habe. Ich sende sie Ihnen nächstens nach Radegund; Sie mögen dann urteilen und, wenn wir uns sehen, mündlich ausstellen und raten, damit in dieser Sache das Möglichste geschehe.

Ihre Mitteilung betreff der Absicht des Herrn Professors Marković war mir die ehrenvollste und erfreulichste Überraschung; auch bin ich seinem Plane durchaus nicht a priori abgeneigt, denn erstens würde mir ja eine *solche* Beschäftigung nur Freude machen, und dann sind meine Verhältnisse nicht danach, dass ich eine Veränderung, die sie verbessern würde, leicht von mir weisen könnte. Gleichwohl fürchte ich, dass der schöne Gedanke meines mir noch unbekanntes Freundes sich kaum wird realisieren lassen; neben manchen gewichtigen Gründen, welche dagegen sprechen, steht schon der eine in erster

Reihe, dass meine Gesundheit zu erbärmlich ist und mich voraussichtlich wiederholt in der Erfüllung meiner Pflichten behindern würde. Doch auch hierüber mündlich mehr, und es versteht sich, dass mir Herr Dr. Marković, dem ich schon für seine edle Absicht vom Herzen dankbar bin, unter allen Umständen ein sehr lieber, willkommener Gast sein wird, wenn er mir die Freude machen will, mich zu besuchen. Sie haben wohl die Güte, ihm dies zu sagen und meinen verehrungsvollen, herzlichen Gruss beizufügen.

Kam Samstag Ihr liebenswürdiger Brief, so folgte ihm am Sonntag N^{oo} 27 das „Vienac“ und damit wieder ein reicher Quell der Freude. Ihre Übersetzung meines Gedichtes ist vortrefflich, ebenso Ihr Artikel über mich; aber darf ich auch eine Arbeit, die mich lobt, so recht nach Herzenslust wieder loben, ohne unbescheiden zu erscheinen? Ich muss mir also Schweigen auferlegen und will Ihnen nur noch wiederholen, dass Sie mir eine grosse Freude bereitet. Ich konnte auch den Ausführungen Ihres Artikels ziemlich leicht folgen, nur hie und da ist mir einzelnes nicht scharf klar. Da aber begreiflicherweise sowohl ich wie viele andre Wort für Wort kennen möchten, was Sie über mich geschrieben, so werden Sie schon die Güte haben, mir bei Ihrer Anwesenheit eine genaue Übersetzung Ihres Artikels in die Feder zu diktieren. Auch für die beigefügten Abdrucke meines Bildes, das alle recht gelungen finden, muss ich Ihnen noch meinen wärmsten Dank aussprechen.

Ich wünsche herzlichst, dass Ihrem Sohne die Kur in Radegund recht wohl bekommen möge, und unterlassen Sie es nicht, mir Ihre Ankunft in Ehrenhausen im vorhinein zu avisieren.

In unwandelbarer herzlicher Verehrung und Dankbarkeit

ergeben

Stephan Milow

Grossen Dank für die gestern eingetroffenen Übersetzungen aus Preradović; sind alle drei trefflich gewählt, und aus den Stücken, die ich nun vor mir habe, wird auch der reiche Umfang der Poesie Preradović schön ersichtlich.

Ehrenhausen am 21. Juli 1877.

Hochverehrter Freund! .

Endlich komme ich dazu, Ihnen eine Partie meiner Übersetzungen zuzusenden, damit Sie darüber zu Gerichte sitzen. Halten Sie mir — sobald wir uns sehen — auch den kleinsten Einwand nicht zurück; es gilt ja der Sache, und für diese soll das Möglichste getan werden. Vorderhand kann ich nur sagen, dass ich mich bestrebt, auch wenn irgendeine Stelle eine grössere Abweichung vom Original erheischte, (wie z. B. in der Schlusstrophe von „Mein Schiff“) stets im Geiste des Dichters zu übersetzen, und musste ich dieses oder jenes anders sagen als der Dichter, so sollte es doch so gesagt sein, dass er es selbst gesagt haben könnte. Alles Detail mündlich. Einstweilen

dürften Ihnen für Ihre Arbeit diese 8 Stücke genügen. Ich muss nun eine kleine Pause machen, werde aber dann mit dem prächtigen Gedicht „Der Tod“ die Arbeit wieder aufnehmen und diese späteren Übersetzungen, die in den „Dioscuren“ nicht mehr Raum finden können, in verschiedenen deutschen Blättern veröffentlichen, was sich ja sehr empfiehlt, damit der Name des Dichters an möglichst vielen Orten erscheint.

Frohe Tage und das Herzlichste von Ihrem in unwandelbarer Verehrung

dankbarergebenen

Milow

Es wird Tag

Mitternacht *vorbei* .. was weckt mich —?
 Aus der Schlaf in dieser Stunde?
 Tönt mir nicht Grosseleterns Gusle?—?
 Tönt sie nicht die heil'ge Kunde
 Leis, doch dass ich's hören mag:
 Sieh, es dämmert, es wird Tag!

Mitternacht vorbei — noch schlummern
 Berg und Tal; kein Laut im Kreise;
 Doch zur Adria aus Osten
 Haucht ein milder Zephir leise,
 Leis, doch dass ich's hören mag:
 Sieh, es dämmert, es wird Tag!

Mitternacht vorbei — die Küste
 Liegt noch still im Schlaf versunken;
 Nur die Lerche ist schon munter;
 Fliegt aus Osten ahnungstrunken,
 Singend, dass ich's hören mag:
 Sieh, es dämmert, es wird Tag!

Mitternacht vorbei — im Dunkeln
 Ruhn noch Meer und Erde träumend;
 Doch des Slavenvolkes Muse
 Steht im Ost, den Himmel säumend,
 Singend, dass ich's hören mag:
 Sieh, es dämmert, es wird Tag!

Sieh, es dämmert, sieh, es taget!
 Slavenvolk nach Osten schaue:
 Dir am Busen glänzt *der Morgen* (Aurora)?
 Hebt die Schätze — o vertraue!—
 Schätze, die kein Auge sah;
 Auf, mein Volk, der Tag ist da!

Mein Schiff.

Fahre zu, mein Schifflein, fahre
 Durch die schwanke Flut;
 Steure selbst dich, und bewahre
 Dir nur frischen Mut!

Da so weit als güt'ger Leiter
 Dir dein Stern gelacht;
 Nun so segle, rudre weiter,
 Fahre Tag und Nacht.

Hoch die Flagge, mag's auch branden!
 Fort durch's Wellenspiel!
 Hoffe auf ein glücklich Landen (famos)
 Am ersehnten Ziel.

Nachtlieder.

Fiel ein Himmelstern hernieder;
 Aus dem blauen, klaren Äther
 Fiel er zu der dunklen Erde.
 Und es staunt die dunkle Erde,
 Dass ein Stern aus lichten Höhen
 Fällt in ihre mächt'gen Tiefen.
 „Staune nicht, du dunkle Erde“,
 Lispelte der Stern des Himmels,
 „Nur Verwandtes zog mich nieder,
 Kam zu meiner Schwester-Liebe,
 Die dein einz'ger Stern hienieder“. (famos)

2.

Eingeschlummert unterm Nachtzelt
 Waren all die kleinen Blümchen;
 Eingeschlummert, eingeschlafen,
 Konnten sehen nicht noch hören,
 Was der Rose widerfahren.
 Diese aber ward gewecket
 Durch ein Lied, das, ihr zu huld'gen,
 Sang die Nachtigall gar schmelzend
 In bestrickend weichen Tönen:
 „Liebe Rose, süsse Rose!
 Gib mir Schutz in deinem Busche,
 Dass ich da die Nacht mag ruhen,
 Nicht durchnässt vom Regenschauer,
 Nicht geweckt vom rauhen Wind“.

Doch die Rose sie errötet,
Dies der Nachtigall erwidern:
„Gern gewährt' ich dir ein Lager;
Doch kein glattes Ästchen hab' ich,
Alle sind sie voller Dornen,
Würden stechen dich dich und schmerzen.“
Drauf die Nachtigall: „O Rose,
Brauchst darum dich nicht zu sorgen.
Hast längst mir das Herz verwundet;
Mag's an neuen Wunden bluten!“

3.

Frug der weisse Tag die Nacht, die schwarze;
„Warum hüllst du, liebe Mutter, trauernd
Stets dein Angesicht in schwarze Schleier,
Ohn' es jemals meinem Blick zu weisen,
Dass ich sehe meiner Mutter Züge?“
Doch es gab die Nacht zurück dem Tage:
„Fragst du noch? Das eben ist mein Wehe,
Dass du jeden Morgen mich entschleierst
Und doch nie erkanntst mein traurig Antlitz.“

4.

Da ein Held einst schlief im grünen Grase,
Schlich heran ganz nah sein schwarzes Rösslein,
Frass das Gras ihm alles unterm Haupte,
Dass der Held anhub zu seinem Rappen:
„O mein Tierlein, gibt's denn sonst kein Gras mehr,
Dass du weidest unter meinem Haupte,
Mein Gesicht auf nackte Erde bettend?“

Doch das Tier erwiderte dem Helde:
„Junger Held, o wolle mir nicht grollen,
Dass ich weide unter deinem Haupte,
Dein Gesicht auf nackte Erde bettend;
Doch die Erde sehnt nach deinem Antlitz
Liebend sich, seitdem du Held geworden.

5.

Leise tanzen ihren Reigen
Hoch im Blau die lichten Sterne,
Leise, wie behutsam wandelnd,
Dass sie nicht die Erde wecken,
Welche eingenickt, schon müde
Von den Füßen, die sie treten,
Von den Händen, die sich regen, sehr gut!
Von den Herzen, die drauf schlagen.

Ehrenhausen am 3. August 1877.

Hochverehrter Freund!

Indem ich Ihnen noch einen herzlichen Gruss nachsende und Ihnen nochmals danke, dass Sie mit Ihrem Fräulein Tochter meinem Hause einen Tag geschenkt, möchte ich Ihnen, um Sie zu Ihrer Arbeit über Preradović zu animieren, eine Stelle aus einem Briefe zitieren, der gerade den Tag nach Ihrer Abreise hier eintraf. Herr von Martini nämlich, dem ich unser Projekt betreff Preradović mitgeteilt, schreibt mir hierüber: „Baron Falke lässt Sie durch mich bitten: Trnski möge ja Wort halten und *längstens bis Ende August* eine Skizze über das Leben und Wirken des Dichters Preradović, illustriert mit Ihren Übersetzungen, an die ‚Dioscuren‘ einsenden“.

Sie sehen also, Ihre Arbeit wird erwartet und kann der liebevollsten Aufnahme gewiss sein. Ich schreibe unter einem an Falke, dass er Ihr Manuscript jedenfalls noch rechtzeitig durch mich erhalten wird.

Ich hoffe, Sie sind beide frisch und wohl daheim angekommen. Alles herzliche Ihnen und Ihrem Hause! In warmer Verehrung

unwandelbar ergeben

Stephan Milow

Ehrenhausen am 20^{ten} August 1877.

Hochverehrter Freund!

Wenn ich auch weiss, dass Sie mit Ihrer Arbeit über Preradović zunächst Ihrem eigenen Herzen genug getan, so muss ich Ihnen danach als derjenige, der Sie dazu angeregt und für „Die Dioscuren“ geworben, vielmals für die ausdauernde Mühe danken, die Sie sich, um rechtzeitig fertig zu werden, inmitten anderer Geschäfte genommen. Wie sehr übrigens Ihr Manuscript, das ich gleichzeitig auf die Post gebe, in Wien erwartet wird, ersehen Sie aus dem beiliegenden Briefe des Baron Falke. — Ihre Arbeit ist, wie ich es dem Baron vorausgesagt habe, eine gründliche, und sie bringt zum ersten Male Ausführlicheres über den Poeten in das deutsche Publikum; ich bin auch überzeugt, dass Ihnen der Lohn nicht ausbleiben wird, den Namen Preradović auch ausserhalb Kroatiens an Verbreitung gewinnen zu sehen. — Gern hätte ich über einige — allerdings nicht wesentliche Änderungen, die mir notwendig scheinen, mit Ihnen früher konferiert; da dies aber schon der Kürze der Zeit wegen nicht möglich war, so habe ich von dem mir eingeräumten pouvoir Gebrauch gemacht und nach bestem Wissen und Gewissen einiges geändert. Bitte demnach im vorhinein um einen Generalpardon, und es versteht sich, dass vor allem ja nichts von mir dazutun, sondern überall nur das, was Sie gesagt, rein zum Ausdruck zu bringen gesucht habe. Noch eins! Verschweigen Sie mit besonderer Absicht Ihren vollen Namen? Wenn ja, so darf ich nichts einwenden, und es mag bei dem I. T. bleiben; wenn nicht aber, so könnten

Sie mir die Bewilligung erteilen, bei der Korrektur, die mir in nächster Zeit zukommen wird, Ihren ganzen Namen unter den Titel des Aufsatzes zu setzen.

Die Hitze hier steigert sich noch täglich und wird nachgerade un-ausstehlich; so kann ich gegenwärtig nur wenig arbeiten, doch denke ich mich nächstens an die „Ode an Strossmayer“ und dann auch an die übrigen Stücke zu machen.

Empfehlen Sie mich schönstens den verehrten Ihren, und bleiben Sie gütigst zugetan Ihrem Ihnen in warmer Verehrung

dankbar ergebenen

Milow

Ehrenhausen am 1. September 1877.

Hochverehrten Freund!

Im Aufschlusse lege ich meine versuchte Übersetzung der Ode Preradović' in Ihre Hand. Mögen Sie damit zufrieden sein! Die 2^{te} Zeile der 5^{ten} Strophe habe ich in zwei Versionen gegeben — wählen Sie diejenige, welche Ihnen besser dünkt. Auch versteht es sich, dass ich etwaige Einwände und Ausstellungen mit der ehrlichsten Absicht, Ihnen gerecht zu werden, aufnehmen würde.

Den Passus betreff des von Strossmayer geschenkten Reitpferdes werde ich bei der Korektur in Ihren Aufsatz aufzunehmen trachten und bitte bei diesem Anlasse gleich um eine Vollmacht: darf ich den Titel: „Peter Preradović, der kroatische Dichter und Patriot“ so ändern: „Der kroatische Dichter P. P.“? Ich will Ihnen in Kürze sagen, warum ich bei dieser Änderung bin.

1. Soll doch der Akzent auf P.s *dichterische* Bedeutung gelegt werden; seine Begabung macht seine Grösse aus. Gute Patrioten gibt es aber wohl viele, die nebenbei ganz unbedeutende Menschenkinder sind.

2. Erschiene mir das Betonen des Patriotischen im Titel nur dann gerechtfertigt, wenn P. ja auch eine öffentliche politische Stellung eingenommen hätte, in welcher er durch Taten den Patrioten offenbaren konnte, wie z. B. Strossmayer. P. war aber in seiner öffentlichen Stellung nur Soldat, und dass seine Gedichte eine grosse Vaterlandsliebe zeigen, das ist nur ein Zug, der mit in seine dichterische Individualität gehört und ja auch bei so vielen anderen Dichtern vorkommt.

3. Macht die meisten Literaturfreunde ein solches Verquickten des Patriotischen mit dem Dichterischen nur misstrauisch, indem sie fürchten, in dem empfohlenen Dichter vielleicht mehr den Patrioten als den Poeten zu finden und also, wenn sie auch seinen Patriotismus hoch achten, doch nach dessen Werken nicht lüstern werden. Zudem ist ja Ihre Skizze vorzugsweise für Nichtkroaten, also für solche geschrieben, die von dem, wodurch P. mit Recht seinen Landsleuten doppelt teuer wird, naturgemäss nur wenig berührt werden. Den Kroaten braucht man den Patrioten P. nicht mehr zu loben, und die anderen werden durch den Patrioten P. nicht gewonnen.

Dies meine Gründe. Finden Sie indessen meine Argumentationen zu subjektiv (und ich gestehe es gern, dass ich zu den obenerwähnten Literaturfreunden, die bei einem Dichter zunächst nur nach seinem *Können* fragen, mich selbst zähle) so mag es beim alten bleiben.

Den Brief Falke's habe ich meinem letzten Briefe beizuschliessen vergessen; er folgt nun mit, und Sie sehen daraus auch, dass Falke mit den Hinterbliebenen des Dichters persönlich befreundet ist. Sie brauchen das Blatt durchaus nicht zurückzusenden.

Bedauere aufrichtig, dass Sie zu so trockener Arbeit verdammt sind, und wünsche, dass Sie sie bald hinter sich kriegen.

Ich will nun, an die „Küstenlieder“ gehen, und auf den Schluss verspare ich mir das schwerste Stück Arbeit; das Gedicht „An den Tod“. Das soll auch nicht eher aus meiner Hand kommen, bis ich es nach allen Seiten gewandt und geprüft und mein Möglichstes getan, um den dunklen und schwierigen Stellen gerecht zu werden.

Von uns allen das Herzlichste, und bleiben Sie freundlich gewogen Ihrem Ihnen in warmer Verehrung

dankbar ergebenen

Milow

Ehrenhausen am 9^{ten} September 1877.

Hochverehrter Freund!

Grossen Dank für Ihre Zustimmung zu meinen Vorschlägen, die mir ja nur der reine, herzliche Anteil an der Sache eingegeben hatte, so wie für Ihre Bemerkungen zu der Übersetzung der Ode, die ich mir gar sehr zu Gemüte geführt. Betreff der 6^{ten} Strophe gebe ich Ihnen ganz recht: das Wort „kauern“ könnte in einer Weise ausgelegt werden, die dem Autor nicht recht sein würde. Mein Streben nach einem kräftig klingenden Ausdruck hat mich eben dazu verführt: Ich habe die Stelle nun getreu dem Originale gegeben. Dagegen glaube ich, dass wir Strophe 9 und 10 in ihrer alten Fassung lassen können. Der Sinn des Autors, den Sie mir neuerlich betont, liegt schon völlig darin. Ob ich sage: (9^{te} Strophe) „*gleicht* der Vögel Gesang“ oder: „*ist wie* der Vögel Gesang“, das ist so ziemlich eins und erschien mir Letzteres poetisch besser.*) Das „*Bis* sie aufgegangen, die volle Sonne“ (10^{te} Strophe) ist aber keineswegs der blosse nüchterne Ausdruck des Zeitmasses, sondern lässt nur *auch* den Nebensinn zu, dass die Lichtverkünder, ohne zu ruhen, so lang singen, bis die Sonne aufgeht, dass sie also gleichsam den Sonnenaufgang herbeisingen, im Sinne, der, glaub' ich, sehr gut zu dem ganzen Geiste des Gedichtes passt. Jedenfalls wüsste ich zunächst nicht, wie ich die 10te Strophe mit einem glücklicher in das Ohr fallenden Vers an die 9^{te} anschliessen könnte.

*) Habe indessen in der neuen Abschrift Ihre Lesart, die jedenfalls auch ganz gut stehen kann, akzeptiert.

Natürlich habe ich nichts dagegen, sondern ich werde mich vielmehr freuen, wenn Sie meine versuchte Übersetzung dem Manne, welchem das Original gesungen ward, mitteilen.

Im Aufschlusse erhalten Sie ein „Küstenlied“, das bereits in einer Wiener Zeitschrift, „Dichterstimmen aus Österreich,“ abgedruckt wurde. Der Redakteur hatte mich aus *eigenem* darum gebeten, da er vernommen, dass ich mich mit Preradović beschäftige. Die Überschrift „Nachlass“ ist ein Redaktionskniff, um die Sache pikanter zu machen. Ich habe sogar dem Manne gesagt, dass Ungedrucktes aus dem Nachlasse kaum da sein dürfte, da P.s Werke nach dessen Tode von Freundeshand vollständig gesammelt wurden und somit alles zum Drucke Geeignete darin seine Aufnahme gefunden haben wird. Trotzdem stellte er die Sache nun so, dass der oberflächliche Leser glauben könnte, es handle sich um ein noch unbekanntes Gedicht, wiewohl er in der Notiz sagt, dass die „Küstenlieder“ in den Werken des Verewigten enthalten sind. Die kroatische Anschrift sollte wohl heissen: „Primorska pjesmica“, doch wird wohl das „pjesma“ ebenso gut stehen können. — Ich habe übrigens die 4 letzten Verse nachträglich noch, wie folgt, geändert:*)

Doch sie spricht: „O lass die Sorgen!
 „Fest vereint, sind wir geborgen;
 Wo den Strand wir immer schauen,
 Wird die Lieb' ein Heim sich bauen“.

Und weil wir schon dabei sind, setze ich Ihnen gleich auch das Lied Nr 20 hieher.

Froh sich wiegend auf dem Baume
 An des weiten Meeres Saume,
 Singt ein Vöglein in die Runde:
 „Über's Meer zieh' ich zur Stunde.
 Dreimal kehrt wohl neu der Morgen,
 Eh' ich drüben still geborgen“.
 Eine Maid vernimmt die Weise
 Und sie rät ihm: „Lass die Reise,
 Die dir Not und Tod nur brächte!
 Durch drei Tage und drei Nächte
 Ruhest du auf keinem Aste,
 Bist nirgends froh zu Gaste,
 Und dein Fitticwhird erliegen;
 Vöglein kannst so weit nicht fliegen.“
 Doch das Vöglein, es entgegnet:
 „O mein Flug, er ist gesegnet!
 Siehst du ob den Meereswogen
 Dort der blauen Brücke Bogen?
 Treue Liebe, will sie zagen,
 Wird ans Ziel der Himmel tragen“.

*) Hauptsächlich auch, um die Verse „tragen“ und „zagen“, die auch am Schlusse des folgenden Küstenliedes vorkommen, hier zu vermeiden.

Bei Gelegenheit, ganz nach Zeit und Stimmung, bitte ich einmal um die wörtliche Übertragung von: „Što je ljubav?“ (Seite 278) und „Početak ljubavi (S. 279). Ich wollte die beiden schönen Sonette allein völlig enträtseln, doch ist mir in dem einen namentlich die erste und in dem anderen die zweite Strophe, vollends ohne Dictionäre, nicht entwirrbar.

Herr Professor Marković wird mir herzlich willkommen sein, und ich will nur hoffen, dass ihn überhaupt Geschäfte nordwärts führen und er sich nicht etwa bloss meinethalb in Bewegung setzt. Zugleich möchte ich aus Vorsicht bemerken, dass ich 14, 15 und 16^{ten} September nicht zu Hause bin, weil ich meinen Sohn ins Teresianum zurückführen muss.

In unwandelbarer Verehrung und Dankbarkeit

herzlich ergeben

Stephan Milow

Ehrenhausen am 7. Oktober 1877.

Hochverehrten Herr!

Bischof Strossmayer hat mich vorgestern mit dem beiliegendem Schreiben überrascht, das ich Ihnen schon deshalb übersende, da Sie es ja veranlasst und da ich weiss, dass Sie daran den herzlichsten Anteil nehmen. Ich bin durch diese Auszeichnung nicht wenig erfreut und schreibe unter einem nach Diakonar meinen Dank. Wiewohl dem Verständnis des weniger Kundigen Geschriebenes noch viel grössere Schwierigkeit bietet als Gedrucktes, so glaube ich den Brief in der Hauptsache doch ganz zu verstehen. Sollte er übrigens irgend eine positive, bestimmte Frage enthalten, auf welche eine Antwort zu geben wäre (und ich habe eine solche Frage nicht gefunden), so haben Sie die Güte, mir die betreffende Stelle genau zu übersetzen.*) Den Brief selbst erbitte ich mir *gelegentlich* zurück.

Für die Übersetzungen der beiden Sonette grossen Dank! Ich will nächstens an die Arbeit gehen; die letzten Wochen musste ich meiner eigenen Arbeit widmen. Der beiliegende Ausschnitt aus demselben Blatte, welches jüngst das Küstenlied brachte, beweist Ihnen, dass man unser Wirken für Preradović mit Interesse verfolgt. Die Notiz ist ganz und gar ohne mein Zutun erschienen, wie schon aus den einzelnen Unrichtigkeiten hervorgeht, die sie enthält. Dass darin Ihrer so ehrenvoll gedacht wird, freute mich sehr, und ich habe dem Redakteur auch sogleich mitgeteilt, dass nicht ich, sondern Sie der Verfasser des Artikels in den „Dioscuren“ sind, eine Unrichtigkeit, die sich übrigens mit dem Erscheinen des Jahrbuches von selbst berichtigen wird.

Noch eins! Sollte Dr. Marković noch die Absicht festhalten, mich mit seinem Besuche zu erfreuen, so müsste das bald geschehen. Ich werde nämlich

*) Oder sonst irgendein markanter Ausspruch, von dem Sie voraussetzen, dass es mir besonders wertvoll wäre, ihn vollkommen genau zu kennen.

wahrscheinlich in der zweiten Hälfte dieses Monats nach Lindewiese (Schlesien) reisen, um dort die Schrotsche Kur (sogenannte Srimnelkur) zu gebrauchen. Man hat sie mir gegen meine Co. . . (Unleserlich) Zustände, von welchen ich gerade im verflossenen Sommer ziemlich stark geplagt wurde, als vorzüglich gerühmt, und so wäre ich dann geneigt, den Versuch zu wagen, obwohl er mir einen grossen Entschluss kostet und mir in jeder Hinsicht ungelegen ist. Ich warte nur noch die Antwort auf einige Erkundigungen ab. Weiss ich übrigens, dass Dr. Marković kommt, kann ich die Abreise auch etwas verschieben; ich möchte es nur womöglich so anstellen, dass ich bis zum Neujahr alles überstanden habe. Mit dem Beginn meiner Kur wird dann wahrscheinlich auch eine totale Arbeitspause eintreten müssen.

Richtig! Wie oft wollte ich Ihnen schon die Frage stellen: Wie geht es Ihren Söhnen? Wie hat Ihnen der Sommeraufenthalt in Gebirge angeschlagen?

Ihrem Fräulein Tochter meine schönste Empfehlung, und bleiben Sie freundlich geneigt Ihrem Ihnen in aufrichtiger Dankbarkeit

herzlich ergebener

Milow

Ehrenhausen am 14. Oktober 1877.

Hochgeehrter, gütiger Freund!

Ich habe Ihnen schon wieder Dank über Dank zu sagen: für die vollständige Übersetzung des Strossmayerischen Briefes, für die Übersetzung meines „Vesuv“ und endlich noch apart an die Adresse Ihrer liebenswürdigen Tochter für die herrlichen Trauben. Dergleichen bringt die Steiermark nicht auf, und sie sind durch die sorgliche Verpackung so unversehrt angekommen, als wären sie eben erst vom Stock gepflückt worden. Rechnen Sie noch dazu, dass ich als Landwirt hauptsächlich die Obstzucht zu meinem Ressort erwählt habe und dass wir alle von den Ältesten zu den Jüngsten herab sehr gern Obst essen, so werden Sie der holden Spenderin recht eindringlich die Freude darstellen können, mit welcher wir ihre Gabe empfangen haben, die freilich als Zeichen ihrer Erinnerung den grössten Wert hat.

Strossmayers Brief ist wirklich übervoll der Auszeichnung für mich; ich hatte ihn im Ganzen richtig verstanden, nur wagte ich manches gar nicht so superlativ zu fassen, wie mir's nun mit unbezweifelbarer Schärfe aus Ihrer Übersetzung hervortritt.

„Beginn der Liebe“ habe ich so ziemlich fertig; nun ist noch einiges zu finden, dann sollen Sie urteilen.

Heute abend reise ich ab; wenn Sie mich also wieder mit einer Nachricht erfreuen, schreiben Sie nach Lindewiese, österreichisch Schlesien.

Hl. Doctor Marković meine schönsten Empfehlungen. Konnten wir uns diesen Herbst nicht sehen, so wird sich das ja wohl nachholen lassen.

Von all den Meinen das Herzlichste! Entschuldigen Sie meine Kürze mit meiner in wenigen Stunden bevorstehenden Abreise, und bleiben Sie gewogen Ihrem Ihnen in warmer Verehrung

dankbar ergebenen

Milow

Nieder-Lindenwiese am 10. November 1877.

Hochverehrter Freund!

Innigsten Dank für Ihren lieben Brief, der mir, wie ich's an Ihnen ja schon gewohnt bin, wieder nur Angenehmes und Erfreuliches verkündet! Die beiden Kurerfolge, die Sie mir mitgeteilt, sind sehr geeignet, mein Vertrauen in das hiesige Heilverfahren neu zu beleben, und Vertrauen ist hier sehr notwendig, sonst könnte einem die Quälerei, die man zu erdulden hat, doch zu viel werden.

Dass die Ode an Strossmayer Anklang gefunden, diese Nachricht war mir auch ein Lichtblick in diesen öden Tagen, und sie soll mich zu weiteren Bemühungen anspornen. Es ist nur recht jämmerlich, dass ich, soviel Zeit ich hier habe, doch eigentlich gar nichts arbeiten kann; denn einmal ist jede geistige Anstrengung als kurwidrig verboten, und dann käme auch bei der körperlichen Hinfälligkeit, in welcher man sich hier befindet, nichts Rechtes zu Tage. Und wie gern würde ich schon „An den Tod“ in Angriff nehmen! Das Gedicht zeigt ja auch Preradović von einer ganz eigenen Seite, und ich möchte mir schon jetzt manches für einen Zukunftsartikel über diesen Poeten zurechtlegen: aus demselben Grunde möchte ich Sie bitten, mir einmal (es hat, wie Sie sehen, noch lange Zeit) „Turske glave“ zu verdeutschen. Das Gedicht hat nicht nur originellen Schwung, sondern es ist auch charakteristisch für das Verhältnis der Slaven zu den Türken.

Da ich von der Redaktion der „Dioscuren“ bis gegen Ende Oktober keine Korrekturbogen erhielt und solche also auch kaum mehr erwarten durfte, so bat ich den Baron Falke, doch den Titel Ihres Artikels, wenn es noch möglich, in dem Sinne wie wir's verabredet, zu ändern. Darauf erhielt ich nun den beiliegenden Brief. Ich bitte danach zu entschuldigen, wenn ich den Passus betreff des Strossmayerschen Geschenkes nicht einhalten konnte, aber dazu hätte mir der Artikel vorliegen müssen. Und noch eins wäre zu bemerken: Sollten Sie in Ihrem Artikel mehr Auslassungen finden, als Ihnen lieb ist, so hat das die Redaktion zu verantworten. Ich habe nur rein formelle Änderungen vorgenommen, einzelne Sätze zusammengezogen oder abgerundet, einzelne Worte gegen andere vertauscht; im übrigen hielt ich daran fest, alles, was Sie hervorbrachten, möglichst beizubehalten. Aber die Redakteure haben ja ewig Raummangel, und so wollen wir nur hoffen, dass der Redakteur seine Sache mit Geschick und Verständnis vollbracht hat. In der Regel werden ja auch kürzere Artikel lieber und von mehreren gelesen.

Nicht etwa um zu urgieren, sondern nur damit es nicht den Anschein hat, ich nehme davon keine weitere Notiz, sage ich Ihnen, dass mir der „Vienac“ mit der Übersetzung meines „Vesuv“ nicht zugekommen ist. Es müsste nur sein, dass mir meine Frau in der Verwirrung nach meiner Abreise das Blatt nachzusenden vergessen.

Mein Brieflein, worin ich Ihnen meine Abreise sicher angezeigt und Ihrer liebenswürdigen Tochter für ihre herrliche Traubenspende gedankt, haben Sie wohl erhalten.

Der Fortgang meiner Kur ist bis nun befriedigend; der Erfolg ist natürlich noch abzuwarten; trat ich doch kaum erst in die 4^e Kurwoche, und vor Weihnachten — wenn's noch so gut geht — komme ich nicht los.

Zum Schlusse noch ein poetisches Blatt, das ich noch in Ehrenhausen verfasst. (Nebenbei gesagt, bieten die beiden schönen Sonette der Übersetzung grosse Schwierigkeiten, nicht etwa der Sonettenform wegen, sondern weil einzelne Gedanken in getreuer deutscher Wiedergabe durchaus nicht ins Ohr wollen).

Liebesanfang.

Oft such' ich mich des Tages zu entsinnen,
Da meiner Freiheit Sterbestündlein klang.
Und mich die Lieb' in ihre Fesseln zwang
Mit jener Macht, der nimmer zu entrinnen.

Da um dein holdes Selbst im süßen Minnen
Zum ersten Mal sich mein Gedanke schlang,
Gleichwie der Efeu, der im Sehnsuchtsdrang
Mit seinen Ranken will den Stamm umspinnen.

Ich sinne nach, doch ist die Spur verloren,
Und alles Forschen, Grübeln bleibt vergebens.
Nie halt' ich fest, was damals vorgegangen.

Wer fasst den Augenblick, da er geboren?
So im Beginn der Liebe wie des Lebens
Hält unsre Seele Schlafesnacht umfängen.

Nochmals tausend Dank! Ihnen und den Ihren des Himmels Segen!
In herzlicher Verehrung

unwandelbar ergeben

Milow

Wenn es Ihnen keine Mühe macht, hätte ich gern einen Abdruck der Ode.

Lindewiese am 20^{ten} November 1877.

Hochverehrter Freund!

Verzeihen Sie, wenn ich Sie schon wieder mit meiner Bitte belästige. Das beiliegende Schreiben flösst mir einiges Mißtrauen ein. Ein Mann, der die slavische Literatur bei den Deutschen zu Ehren bringen will und selbst gar nicht deutsch schreiben kann! Was soll da herauskommen? Sie sind gewiss in der Lage, mir über die Berechtigung, mit welcher Hr. Singer an sein Unternehmen geht, verlässlichen Aufschluss zu geben. Davon will ich meine Antwort abhängen lassen. Wenn so etwas nicht ein mit allem Können ausgerüsteter Mann unternimmt, so ist es für die Sache viel besser, es geschieht gar nichts. Oder wäre etwa Singer nur die materielle Stütze des Unternehmens und ein anderer der geistige Leiter? Aber er nennt sich auf der Karte, die er seinem Briefe beigelegt, „Schriftsteller“. — Die Übersetzungen aus Preradović, die ich ihm übrigens vielleicht mit der Zeit zur Verfügung stellen könnte, bringe ich ganz gut in anderen deutschen Zeitungen unter, und sie werden dort vorderhand gewiss mehr wirken als in der werdenden „Südslavischen Revue“. Doch wie gesagt: Haben Sie die Güte, mich zu orientieren. Ist der Mann trotz seines unmöglichen Deutsch ernsthaft zu nehmen, so will ich es zum mindesten an der geziemenden Rücksicht nicht fehlen lassen, wenn ich auch keine Lust zur Mitarbeiterschaft sollte aufbringen können.

Mir geht es den Umständen angemessen gut, und ich hoffe jedenfalls vor Weihnachten nach Hause zurückzukehren.

Die herzlichsten Wünsche Ihnen und den Ihren! In unwandelbarer Verehrung

ergeben

Stephan Milow

Hochverehrter Freund! Habe in den vergangenen Tagen vergebens ein Zeichen von Ihnen erwartet: nun muss ich Ihnen sagen, dass ich am 13^{ten} morgens von hier nach Hause abreise, mich also eine Kunde von Ihnen nach diesem Tage hier nicht mehr treffen würde. In Wien gedenke ich mich etwa eine Woche aufzuhalten. Alles Herzliche! In unwandelbarer Verehrung

dankbar ergeben

M

Lindewiese am 8. Dezember 1877.

Wien, am 26^{ten} Dezember 1877

Hochvererter Freund!

Endlich bin ich wieder daheim! Am 23^{ten} abends bin ich mit meinem Söhnlein von Wien angekommen und benütze die erste freie Stunde, um Ihnen für Ihren lieben Brief und die „Türkenköpfe“ (die nun wirklich zu fallen scheinen) herzlichst zu danken. Der Beschluss der „Matica“ kann mich natürlich nur im höchsten Grade ehren und die Ausführung desselben wird meinem Dichternamen gewiss sehr zu Gute kommen, wenn — Sie die Übersetzung übernehmen. Freilich ist das viel gefordert, und ich wage es kaum,

meine Bitte da den Mitgliedern der „Matica“ anzuschließen. Wenn ich es trotzdem tue, so werden Sie es damit entschuldigen, daß ja davon für mich alles abhängt, indem ich nur durch eine Übersetzung, wie Sie sie zu leisten vermögen, bei meinen Landsleuten eine gute Wirkung zu machen hoffen kann, während z. B. eine Übersetzung, wie sie Preradović in jenem kleinen Büchlein passiert, eine große Kalamität wäre. Ein Dichter, der übersetzt wird, liegt insofern zum großen Teile in der Hand seines Übersetzers; kann doch dieser manches sogar verbessern, alles aber auch verschlechtern. — Rechne ich dazu, daß Sie sich schon so viel mit mir beschäftigt und auch der „Matica“, deren Aufsehen Ihnen gewiss viel gilt, gern etwas zuliebe zu tun werden, so habe ich vielleicht Hoffnung, dass Sie die an Sie gestellte Bitte auch erfüllen werden. Zugleich bitte ich Sie, vorläufig der Vermittler meines innigsten Dankes an Dr. Marković zu sein.

Dem „Schriftsteller“ Singer gebe ich gar keine Antwort; das ist das einfachste und schonendste, und ich kann es um so leichter tun, als die Adresse seines Briefes so unrichtig war, daß er nur wie durch ein Wunder an mich gelangt ist. Sollte er mich aber darüber interpellieren, so werde ich ihm offen sagen, daß ich nicht glaubte, die Aufforderung eines Redakteurs berücksichtigen zu können, der in seinem Briefe eine solche Unkenntnis aller Grammatik und Orthographie offenbarte.

Den „Liebesanfang“ habe ich bereits an die Redaktion der „Deutschen Dichterhalle“ eingesandt. Es ist ein Blatt, das zwar kein grosses Publikum hat, aber doch zum mindesten so ziemlich von allen deutschen Dichtern gelesen wird; es bringt also Preradović' Namen doch zunächst in diesen Kreis. Für die Agramer Zeitung werde ich ja wohl bald etwas anderes zur Dispositive haben. Übrigens könnte es sein, daß die „Dichterhalle“, die gern Originalarbeiten bringt, sich daran stösst, dass das Gedicht eine Übersetzung ist, und es nicht bringt, in welchem Falle es auch noch für die Agr. Ztg. frei würde.

In Wien habe ich auch Baron Falke besucht und traf ihn eben dabei, an die Mitarbeiter der „Dioscuren“ Freixemplare abzusenden. Da nahm ich ihm denn gleich das Ihre ab, und er ersuchte mich, Ihnen bei der Übersendung noch seinen besonderen wärmsten Dank auszudrücken, was ich hiemit tue. Ihr Artikel ward allerdings gekürzt, aber, soviel ich mich erinnere, sehe ich zu meiner Befriedigung, dass doch nichts Wesentliches gestrichen wurde; wenigstens verspürte ich bei der Lektüre keine Lücken. Sie als Autor werden darüber freilich besser Bescheid wissen. In eine Besprechung des „Fremdenblattes“ ward Ihre Arbeit auch schon vorgesehen; sonst sind mir noch keine Besprechungen bekannt geworden.

Und nun lassen Sie mich noch Ihnen und all den Ihren von mir und all den Meinen zum Jahreswechsel alles erdenkliche Gute und Erfreuliche wünschen; das geschieht nicht, um einer üblichen Sitte zu genügen, sondern es kommt wahrhaftig aus dem Herzen.

In warmer Verehrung

unwandelbar ergeben
Stephan Milow

Wie Sie sehen, hat sich auch Freund Vucković unter dem Namen Milovan mit einigen Gedichten in „Die Dioscuren“ eingestellt.

Ehrenhausen am 17^{ten} März 1878.

Hochverehrter Freund!

Es ist nun fast ein Vierteljahr, seit ich Ihnen geschrieben, und wiewohl Sie seitdem nichts von sich hören liessen (oder vielmehr gerade deshalb, da mir's ja nicht ansteht, Ihnen Ihre Briefe nachzurechnen und ich mich eben durch das Ausbleiben Ihrer Antwort veranlasst fühle, nach dem Sein und Tun des verehrten Freundes zu forschen), so will ich selbst wieder zur Feder greifen, um Ihnen einige Zeilen zuflattern zu lassen.

Zunächst muss ich um Entschuldigung bitten, dass ich Ihnen für die „Agramer Zeitung“ noch immer keine neuen Übersetzungen aus Preradović zukommen liess; aber mir ist's in diesen Monaten recht unerfreulich gewesen. Lindewiese hat meine Hoffnungen nicht erfüllt; im Gegenteile, mein Leiden hat sich seither kompliziert: ich leide nun auch am Kopfschmerz, der sich namentlich sehr belästigend einstellt, wie ich mich geistig anstrengte. Doch genug von diesem tristen Thema! Glauben Sie nur, dass es mir am besten Willen nicht fehlte. Als weiterer Grund, weshalb ich nichts recht vor mich bringe, kommt noch dazu, dass mich die durch meine Kur veranlasste Pause etwas aus dem Zuge gebracht hat und die Gedichte, die ich jetzt übersetzen möchte, ganz besondere Schwierigkeiten bieten. Freilich gewinne ich bei meiner vorderhand vergeblichen Anstrengung immer noch, da ich dabei sowohl in das Wesen der Preradovićschen Poesie als in den Geist der kroatischen Sprache stets tiefer eindringe; aber ich habe noch nichts zuwege gebracht, was mich selbst nur halbwegs befriedigen könnte. Manche Stellen widersprechen dem deutschen Sprachgeiste so sehr, dass sie, wenn man sie auch nur in schlichter Prosa übersetzen wollte, nimmermehr getreu wiedergegeben werden dürften. Z. B. im Sonett „Was ist die Liebe?“ die Stelle: „Die Liebe ist Gottes Siegel auf der *Urkunde* der Sterblichen.“ Wollte man das deutsch sagen, so wäre es zum mindesten ganz unpoetisch; was aber dafür setzen? Der Gedanke ist ja andererseits wieder ein so bestimmter, klar ausgesprochener, dass jede Abweichung davon schon einen anderen Gedanken gibt und als eine Willkür des Übersetzers erscheinen könnte. Und doch, die „Urkunde“ muß hinaus. Grosse Schwierigkeiten bietet auch das prachtvolle Gedicht „Der Tod“, mit dessen ersten Strophe ich mir immer wieder den Kopf zerbreche. Gälte es nur, eine Reihe wohlgesetzter und wohlklingender Verse zu schaffen, so wäre das bald getan; aber ich möchte eben dem Original in jedem Zuge möglichst getreu sein. Was Sie als bewährter Meister längst wissen, ist mir erst jetzt voll aufgegangen, nämlich, dass es keine kleine Sache ist, eine gute Übersetzung zustande zu bringen. Da mir das Sangbare vielleicht leichter glücken mochte, wollte ich als Übergang und um in den Schwung zu kommen, das schöne „Miruj, Miruj“ übersetzen; aber stiess ich an das Vorurteil, dass man an der Save gegen den Refrain „Ruhig, ruhig, Herze mein!“ hat, und ich könnte diesen Refrain doch nicht anders übersetzen, und es ist in dem Büchlein, das Sie mir einmal zugesandt, vielleicht der einzige gute Vers. Was aber einmal, ob mit Recht oder Unrecht, den Fluch der Lächerlichkeit auf sich gezogen hat, das darf man dem Publikum nicht mehr auftischen. Nun, vielleicht bringt die schöne Jahreszeit in meine Segel besseren Wind. — Wie wäre es,

wenn Sie einstweilen die beiden von mir übersetzten „Küstenlieder“ in der Agr. Ztg. abdrucken liessen? Dass Sie in einem ziemlich obskuren, fast unbekanntem Blatte schon erschienen sind, das wäre ja eigentlich gar kein Grund gegen ihren erneuten Abdruck in der Agr. Ztg. Dasselbe gilt von „Liebesanfang“, welcher vor mehreren Wochen in der „Deutschen Dichterhalle“ stand. Sollten Sie die Manuskripte dieser Übersetzungen nicht mehr besitzen, so könnte ich sie Ihnen sogleich zusenden.

Und wie geht es Ihnen und den Ihren? Ich hoffe, ich darf Ihr langes Schweigen nicht auf unerwünschte widrige Zufälle zurückführen, und bescheide mich gern, wenn Sie vielmehr durch Angenehmes und Freudiges nicht dazu kamen, zur Feder zu greifen.

Noch eins! Ich hoffe, es ist mir von keiner der beteiligten Personen als Mangel an Erkenntlichkeit und Dankbarkeit oder auch nur an formeller Artigkeit ausgelegt worden, dass ich der „Matica“ für ihren Beschluss, eine Auswahl meiner Gedichte zu übersetzen, nicht in einem besonderen Schreiben gedankt habe. Was Sie mir vertraulich mitgeteilt, darauf glaubte ich eben auch Ihnen nur antworten zu sollen, und es wäre mir wie eine Art Aufdringlichkeit erschienen, wenn ich in einer Angelegenheit, die noch im Werden ist, gleich durch meinen lauten Dank gewissermassen alle hätte beim Worte nehmen wollen. Darum wandte ich mich also nur an Sie als denjenigen, mit welchem ich in Verbindung bin, der ja zudem bei der ganzen Sache die meiste Mühe und Plage haben soll; aber es versteht sich, dass ich die Auszeichnung und Ehre, die mir mit jenem Beschlusse zugedacht ist, jedem einzelnen gegenüber lebhaft empfinde, und es wird später schon der rechte Zeitpunkt kommen, wo ich diesem Gefühl allen gegenüber werde Ausdruck geben können.

Mit dem Herzlichsten vom Haus zu Haus und meiner besten Empfehlung an Herrn Dr. Marković, dem ich für seine Antragstellung zu besonderem Danke verpflichtet bin, in unwandelbarer Verehrung

dankbar ergeben

Stephan Milow

Ehrenhausen am 13^{ten} Mai 1879.

Hochverehrter Herr Oberst!

Lang, lang ist's her! Wäre nicht meine letzte Sendung an Sie zufällig eine rekommandierte gewesen, ich hätte an einen Verstoss auf der Post geglaubt und längst angefragt, wie es denn mit meinem verehrten Freunde steht; so aber hielt ich mich still. Ich liess den grossen Weltereignissen den Vortritt und glaubte Sie etwa in Sarajevo schaffend, organisierend und eine neue Provinz auch geistig für Österreich erobernd, bis mich Freund Vučković aufklärte, dass dem nicht so sei und Sie nach wie vor in Agram, respektive Kroatien, tätig sind. Da setzte ich mir's denn vor, mit dem Erscheinen meines jüngsten Buches, welches ich täglich erwarte, und Ihnen jedenfalls zu Füssen

legen wollte, auch zugleich anzufragen, wie es Ihnen und all den Ihren geht. Ein Zwischenfall zwingt mir aber schon heute, ehe mein Opus angelangt, die Feder in die Hand. Es gilt wieder eine Bitte, zu der ich indessen in dem Gedanken Mut finde, dass ich Sie nicht in meinem Interesse stelle und Ihnen die Erfüllung derselben, da Sie dadurch zu Ihrem Herzensfreund Preradović geführt werden, nicht schwerfallen dürfte, wofern Sie überhaupt die Zeit dazu haben. Der beiliegende Brief, welchen Oberst Baron Teuffenbach vom Hofstaat des Grossherzogs von Toskana, an mich gerichtet hat, erklärt sich zum Teil schon selbst; ich füge nur zur Erläuterung bei, dass Teuffenbach eine Anthologie von solchen Gedichten österreichischer Dichter herausgibt, welche Österreich, d. h. den heimatlichen Boden, ein historisches Ereignis oder eine historische Persönlichkeit aus der vaterländischen Geschichte zum Stoffe haben. Zuerst wollte er von mir Originalgedichte; ich musste ihm jedoch, so gern ich ihm gedient hätte, sagen, dass Gedichte solchen Stoffes nicht meine Sache sind, wie sich denn auch unter meinen sämtlichen Gedichten wirklich nicht ein einziges findet, welches für seinen Zweck geeignet wäre; zudem war ich auch die letzten Monate viel zu leidend, um daran denken zu können, es etwa bloss ihm zuliebe mit etwas dergleichen zu versuchen. Nun möchte er Übersetzungen und spielt, wahrscheinlich durch „Die Dioscuren“ angeregt, selbst auf Preradović an. Sie beherrschen die grosse Zahl der Preradovićschen Gedichte vollständig und werden gleich wissen, ob sich darunter welche befinden, die Teuffenbach für seine Anthologie erwünscht sein könnten. Ist dies der Fall, und haben Sie die Güte, mir wörtliche Übertragungen mit Hinweisung auf die betreffende Seite des Buches zu senden, so werden Sie Teuffenbach und mich zu grossem Dank verpflichten. Die betreffenden Stücke müssten natürlich vor allem schön und dann auch nicht von zu prononciertem politischer Färbung sein, oder besser gesagt: es soll darin nichts an den Nationalitätenstreit erinnern und einen Missklang hervorrufen, da Teuffenbach, ohne dabei zu bürokratisch und etwa engherzig vorzugehen, doch ein harmonisch gestimmtes, gut österreichisches Buch herausgeben will, das alle in der Liebe zum Vaterlande und zum Herrscherhause erinnern soll. So fasste ich wenigstens sein Programm auf, das er mir schon früher geschrieben.

Ich bin meiner Bitte, die ich einem alten Freunde zuliebe an Sie gestellt, ledig und hoffe bei diesem Anlasse zu erfahren, wie es Ihnen, Ihrem Fräulein Tochter (oder ist sie inzwischen gar zur Frau geworden?) und all den Ihren geht. An Fräulein Zora auch von meiner Frau das Herzlichste!

Mit dem Ausdrucke wahrhafter Verehrung und Dankbarkeit

unwandelbar ergeben

Stephan Milow

Sollten Ihnen Ihre Geschäfte im Augenblicke jede literarische Arbeit unmöglich machen, so würde ich mich im Notfalle bloss mit der Hinweisung auf die Namen der betreffenden Gedichte begnügen; diese Gedichte aber bei der Kürze der Zeit (denn die Sache drängt ja auch) selbst unter der grossen Zahl herauszufinden, das wäre mir absolut unmöglich, vorausgesetzt immer, dass bei Preradović überhaupt Passendes zu finden ist.

Böte Preradović nichts Passendes, und Sie wüssten exquisit Schönes von einem anderen kroatischen Dichter (z. B. von sich selbst -das wäre mir besonders lieb, und Sie sollen nicht zu bescheiden sein), so bitte ich, mich damit bekannt zu machen und mir in diesem Falle natürlich auch das Original zu senden. Es muss ja nicht gerade Preradović sein.

Ehrenhausen am 6^{ten} Juni 1879.

Hochverehrter Freund!

Nachdem schon Monate vergangen, seitdem ich Ihren liebenswürdigen Brief nebst den Noten zu „Miruj“— empfangen, will ich nicht länger säumen, Ihnen herzlichst dafür zu danken, und etwas von mir hören zu lassen, wiewohl ich Sie im Momente auf dem Lande vermute und Sie gewiss Ihre ganze Zeit Ihren Amstsgeschäften widmen müssen. Indessen es gibt ja doch einzelne Ruhepausen, in welchen Sie mir vielleicht immerhin ein Viertelstündchen widmen können, und so melde ich mich denn wieder, um so mehr, als ich einiges zu berichten habe, das Sie interessieren wird. Freilich sind meine Neuigkeiten schon durch die beiden Beilagen erschöpft, und ich habe eigentlich nicht viel mehr hinzuzufügen. Dr. Kostić, den ich in der Anmerkung zu dem Gedichte des Fürsten von Montenegro erwähne, hat sich bei mir mit einem epischen Gedichte „Simson und Dalila“ eingeführt, das Glut und Schwung hat, nur vielleicht etwas zu sehr hamerlingisch angehaucht ist. Seiner stillen Absicht, ich solle das Gedicht ins Deutsche übertragen, konnte ich natürlich nicht entsprechen, da bei meiner schwankenden Gesundheit meine Arbeitskraft Schonung erheischt und mir andre Aufgaben viel näher liegen. Dagegen kam ich gern seinem Wunsche nach, das kurze Gedicht des Fürsten Nikola, auf welches er mich aufmerksam gemacht und welches wirklich ganz merkwürdig ist, zu übersetzen, und die Redaktion der „Gegenwart“ hat es unverzüglich gebracht. Die vollkommen objectiv erklärende Note, die ich dazu gemacht, scheint indessen nicht nach dem Geschmack des Herrn Kostić gewesen zu sein; denn er hat, seit ich ihm ein Exemplar des Blattes zugeschickt, nichts mehr von sich hören lassen, während er schon früher eine handschriftliche Mitteilung der Übersetzung sehr lobenswert fand. Er mochte erwartet haben, ich werde in meiner Notiz das Gedicht und den Verfasser noch besonders preisen; während ich es passend fand, die Tatsache einfach hinzustellen und dem Urteile jedes Lesers zu überlassen. Vielleicht irre ich indessen auch und setze ganz falsche Gründe voraus, genug: seit das Gedicht gedruckt und in die Welt hinausgegangen, habe ich von meinem jungen serbischen Freunde nichts mehr gehört.

Sehr gefreut hat es mich, dass mit dem „Liebesanfang“ Preradović nun auch nach Amerika gewandert. Vielleicht ist dies das erste Gedicht, welches von ihm in Amerika gedruckt wurde. Wie Sie wissen, erschien es zuerst in der „Deutschen Dichtersalle“, und dem amerikanischen Redakteur scheint es so gefallen zu haben, dass er es nachdruckte. Durch einen blossen Zufall kam es in meine Hand. Es ward nämlich von unbekannter Hand aus Amerika an Dr. Kürberger geschickt, und dieser trat das Blatt an mich ab.

Die Noten zu „Miruj“ liess ich mir gleich von meinem Sohn (der zu Ostern auf Urlaub kam) vorspielen, und ich ging sogar so weit, das Lied trotz meiner Stimmlosigkeit zu singen. Die Melodie ist allerdings höchst einfach und bedarf eines vollendeten Vortrags, um zur Geltung zu kommen; aber es liegt ein volkstümlicher Reiz darin, und ich kann ahnen, dass es, wenn alle Umstände zusammenwirken, einen bedeutenden Eindruck machen mag.

Ich brüte noch immer (nachdem ich die letzte Zeit einer eigenen Arbeit widmen musste) über „An den Tod“ und „Türkenköpfe“. Beide Gedichte reizen mich sehr. Die „Türkenköpfe“ möchten sich zudem als poetische Illustration zur brennenden Frage der Zeit recht gut hören lassen.

Sobald ich das eine oder das andere zuwege gebracht, sollen Sie es zur Rezension erhalten. Zunächst werde ich freilich wieder einige Wochen mit der Dursicht meiner eigenen Arbeit beschäftigt sein; doch tröste ich mich damit, dass sich der Sommer, wo alles reist und in der Welt umherfliegt, ohnedies nicht so gut zur Publikation in Zeitungen eignet und dass man im Spätherbst und Winter damit viel mehr Aufmerksamkeit erregt.

Von meinem Haus an Ihr Haus das Herzlichste!

Indem ich Ihnen für Ihre sommerliche Tour Gesundheit, frische Laune und schönes Wetter wünsche und mir freundlich gewogen zu bleiben bitte, bin ich in warmer Verehrung

dankbar ergeben

Stephan Milow

Ehrenhausen 18. Juni 1879

Hochverehrter Freund!

Wärmsten Dank für die überschickten Gedichte; nur schade, dass sie zu spät gekommen. Nach dem Briefe Teuffenbachs, den ich Ihnen schickte, sollten die Übersetzungen längstens in 3 Wochen in seinen Händen sein; nun waren aber schon fast 4 Wochen vorüber, als ich Ihre Sendung erhielt — schlagen Sie noch die Zeit für die Arbeit dazu (dergleichen lässt sich ja nicht von heute auf morgen bringen, wenigstens vermag *ich's* nicht), so ergibt sich eine bedeutende Überschreitung des letzten Termins. Überdies haben Sie auch vergessen, mir das *Original* Ihres Gedichtes beizuschliessen; wenn ich aber auch des Kroatischen nicht so mächtig bin, um eine Übersetzung ohne jede Hülfe zu wagen, so ist mir die Kenntnis des Originals doch wichtig und sichert mich davor, nicht gar zu frei zu werden. Wie könnte ich auch schreiben: „Übersetzt von Milow“, wenn ich das Original gar nicht gelesen! Haben Sie also die Güte, das Original nachzutragen; denn ich würde Ihr Gedicht sehr gern übersetzen und war es für Teuffenbach sowieso zu spät, so könnte ja meine Übersetzung doch vielleicht irgendwo anders noch Verwendung finden. Habe ich das Original, werde ich auch erst ganz die Schönheit Ihres Gedichtes empfinden können, die ich jetzt mehr ahne.

Im Aufschluss empfangen Sie mein jüngstes Opus. Sie haben meinen früheren Arbeiten eine so warme Teilnahme geschenkt, dass Sie wohl auch trotz Ihrer vielen Geschäfte einmal für dieses Buch ein paar Stunden erübrigen werden, und ich lege grossen Wert darauf, es in Ihren Händen zu wissen.

Von uns allen an Sie und die Ihren das Herzlichste!

In aufrichtiger unwandelbarer Verehrung

ergeben

Stephan Milow

Görz, am 19^{ten} März 1896.

Die Erinnerung meines verehrten Gönners, der mir schon vor langen Jahren so viele Beweise seines Anteils gab, und seiner edlen Tochter hat mich wahrhaft erfreut und gerührt. Empfangen Sie beide meinen aufrichtigsten, wärmsten Dank.

Der Himmel sei mit Ihnen!

Stephan Milow